

Predigt über Epheser 3,14-21

Ganz und gar „hin und weg“ – gewiss kennen Sie dieses Gefühl: versunken zu sein im tiefen Glück des Augenblicks, weltvergessen und konzentriert im Hier und Jetzt zugleich. Vielleicht haben Sie solche Momente gerade in den letzten Tagen erlebt, in den ersten schönen sonnigen Tagen dieses Jahres: Kräftiges Grün leuchtet im blauen Himmel, zartrosa Blütenbäume, bunteste Frühlingsblumen. Ein Anblick zum Staunen, der alles durchströmt – Körper, Herz, alle Sinne.

Ganz und gar „hin und weg“: Das erleben sicher auch die Eltern der kleinen Viktoria, die wir gerade getauft haben, wenn sie ihre Tochter in den Armen halten oder beim Schlafen bestaunen: verzaubert von diesem kleinen Wunder Mensch, das ihnen geschenkt wurde: so zart und so verletzlich.

Andere erinnern sich an ein Konzert, an die Musik, die sie herausgerissen hat aus allem Stress und Druck des Alltags. Oder an gemeinsames Tun mit Freundinnen und Freunden beim Sport, beim Spiel: Alle sind bei der Sache, alles gelingt wie von selbst, fließend gehen die Bewegungen ineinander über – ohne Absprachen, ohne großes Diskutieren, ohne langes Nachdenken – wie im Rausch. Und manche erleben solche Augenblicke voller Kraft und Lebensfreude sogar bei der Arbeit.

Mit allen Sinnen, mit jeder Faser des Leibes spüren: Das Leben ist ein Geschenk. Das Glück, der Segen, die Liebe, die mir widerfahren, überschreiten meine engen Grenzen, führen mich hinaus, verbinden mich mit anderen.

Um nichts anderes als um solche Erfahrungen geht es im Bibeltext für den heutigen Sonntag. Es geht um den Kraft- und Machtbereich, der uns geschenkt ist, in den wir eintauchen, wenn uns die Fülle Gottes in ihrer Herrlichkeit durchströmt.

Hören Sie, was uns im Brief an die Gemeinden in und um Ephesus im dritten Kapitel verheißen wird:

Deshalb beuge ich meine Knie vor Gott, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, im Innern stark zu werden durch seinen Geist, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, und die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle / Fülle Gottes. Dem aber, der über alles hinaus überschwänglich mehr tun kann, als wir mit der in uns wirkenden Kraft bitten oder verstehen können, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Ein einziger langer Satz in fünf Versen lädt uns ein einzutauchen und mit zu schwimmen im Strom: leicht und gewichtig zugleich, eingewurzelt in die Liebe Christi und mit dem Geist Jesu im Herzen frei, sich in die Weite aufzumachen. Vernetzt in Liebe und Solidarität mit allen anderen, die sich im Segensraum Gottes, im Leib- und Lebensraum Christi finden, können Grenzen überschritten, Breiten und Längen, Höhen und Tiefen ermessen werden, um zuletzt ganz durchströmt zu werden von der Fülle Gottes.

Ich staune über diesen Überschwang, mit dem da für mich, für Sie, für uns alle gebetet wird. Kann ich mir das wirklich vorstellen? Die Segensströme der Fülle Gottes? Eigentlich schon – auf dem Hintergrund der Erfahrungen, die ich am Anfang geschildert habe. Doch ein wenig Skepsis bleibt, ein eigentümliches Zögern und Zagen angesichts solch vollmundiger Gaben.

Es gibt einen kleinen Kanon (EG 411), der einen Aphorismus, einen kurzen Sinnspruch des „schlesischen Engels“, des Mystikers Angelus Silesius und mein Zögern aufnimmt [1624-1677, geboren als Johann Scheffler in Breslau]:

„Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben,
ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben“.

Mein Herz – zu klein? Bin ich, sind wir zu klein für Gott? Ist das die Diagnose, die erklärt, was uns von der göttlichen Fülle und dem Reichtum seines Segens fernhält? Ausgebrannt, müde und leer, überanstrengt von selbst gemachten Forderungen. So geht es vielen von uns, überall und auch in der Kirche. Da ist kein Herzblut mehr vorhanden, die Grenzen des – wie es scheint – alternativlos Vorfindlichen werden bestimmend. Sich etwas zuzutrauen – durchaus im Sinn des „Wir schaffen das“ – und mit frohem Mut zuzupacken – das ist oft einer eigentümlichen Kraftlosigkeit und einem Mangel an Ideen gewichen. Solchen Stimmungen stellt sich der Sonntag Exaudi entgegen. An ihm soll in Fluss kommen, was verengt und verhärtet ist. „Mache unsere Herzen weit“! Darum, dass Gott diese Bitte erhören möge, geht es an diesem Sonntag Exaudi. „Sei uns gnädig, Gott, und erhöre uns“ (Psalm 27,7). Immer wieder, zu allen Zeiten wird solche Bitte an Gott herangetragen. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“. Diese Einsicht aus dem „Kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exupéry stammt aus dem letzten Jahrhundert [1943 New York; 1945/46 Frankreich; 1950 Deutschland].

Da gab es also schon vor uns welche, die brauchten, was wir heute brauchen: Ermutigung. Oder „Empowerment“, wie das heute heißt: Stärkung, Kräftigung, Befähigung. Das Fürbittgebet am Ende des 3. Kapitels des Epheserbriefs gilt kleinasiatischen Gemeinden in und um Ephesus herum. Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gab es vielerorts noch keine eigenständigen Gruppen und Gemeinden, für die Jesus der Christus, der Messias, der auferstandene und über allen Himmeln herrschende Mittelpunkt und Herr war. Paulus hatte solch kleine Gruppen auch in Kleinasien um sich geschart. Sie blieben lange in den jüdischen Synagogengemeinden oder als private Hauskirchen an diese angelehnt. Es gab jüdische und nichtjüdische Menschen, die sich an diese Gruppen hielten. Das Wunder der Einung, der Versöhnung und des Friedens zwischen Juden und Nichtjuden wird im Brief an die Epheser ausdrücklich gefeiert. Die nichtjüdischen Menschen aus den Völkern werden aus „Fremden ohne Bürgerrecht“ zu „Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (2,19).

In einer solchen Gemeinde waren „Nahe und Ferne“, also einander Fremde zusammengekommen. Von außen gesehen, aus der Sicht der Mehrheit der städtischen, vom römischen Recht geprägten Gesellschaften in Kleinasien war dies eine ungewöhnliche, befremdliche Mischung. Wie loyal und integrationswillig waren sie zur Mehrheitsgesellschaft? Diese Frage galt Juden wie Christen. Nach 70, nach der Niederwerfung des jüdischen Aufstands und der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, kamen zum alltäglichen Nebeneinander noch weitere Probleme hinzu. An etlichen Orten Kleasiens wurde der innere Zusammenhalt zur Herausforderung: Zahlreiche Jüdinnen und Juden, darunter sicher auch Christusgläubige, hatten ihre Heimat verlassen und suchten Zuflucht in den Städten rund ums Mittelmeer. Sie zu integrieren war für kleine Gemeinschaften nicht leicht. Sie verstärkten noch die Verdächtigungen, die in der Mehrheitsgesellschaft bestanden. Umso nötiger war es, ihnen Mut zuzusprechen und ihnen vor Augen zu führen, welche Stärken ihnen in der Zuwendung Gottes und im Segensraum der Gemeinschaft und der von Gott geschaffenen Welt gegeben wurden.

In diesen kurzen Hinweisen stecken Herausforderungen und Probleme, vor denen wir auch heute stehen. Es sind die immer gleichen Menschengeschichten von Krieg und Flucht, Aufnahmebereitschaft und Verweigerung, Ausgrenzung und Hass, dem Ringen um Identität und darum, welche Loyalität zählt.

An diesem 8. Mai erinnern wir uns an das Ende des Krieges 1945. Uns steht vor Augen, was Morden und Ausgeliefertsein an Mörder damals hieß, wie ein Kontinent durch Deutsche zerstört wurde. – Heute sind es wieder die Herausforderungen von Kriegen und Fluchtbewegungen in der Welt, die in Deutschland und Europa zu bewältigen sind.

Die Perspektiven allerdings sind nicht immer die gleichen. Hier und heute diskutieren wir als Teil der Mehrheitsgesellschaft. Dort und damals ging es darum, dass eine Minderheit ein Leben ohne Verfolgung und Schikanen führen wollte.

Aber auch sie – in der Minderheit – brauchten ein weites Herz, um sich nicht abzukapseln oder sich mit der Einteilung der Umwelt in Gut und Böse zu begnügen. Der Christus, der in zerbrechliche menschliche Herzen einzieht, macht Erkenntnisse und Erfahrungen möglich, in denen Achtsamkeit, Einsicht und Weisheit wachsen – damit sich ereignen kann, von der Überfülle Gottes zu leben.

„Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben,
ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben“.

Gott groß sein lassen – wie geht das? Unser Bibeltext hat die Menschen mit ihren Erfahrungen und Möglichkeiten im Blick. Ihre kleinen Herzen können wachsen und sich weiten. Empfohlen wird uns der Weg des Gebets, ein mystischer, ein spiritueller Weg. Der beginnt mit dem Staunen über die Himmel und Erde erfüllende Herrlichkeit Gottes, mit der Sehnsucht nach Heilung der zerrissenen Welt, die einmal in Gottes Segensraum und im Leibraum Christi sichtbar werden soll. Nach dem Staunen geht es weiter: Alles loslassen, was daran hindert, auf dieses Wunder der Versöhnung, des Friedens und der Achtsamkeit im Miteinander zu setzen. Leer werden von bequemen Einstellungen und Urteilen, damit sich die kleinen Herzen weiten und neu bilden können. Wahrnehmen, dass ein ganz anderer einzieht und mit ihm eine Liebe, die sich mit anderen Menschen verbinden und vernetzen will, die sich nicht scheut, Verantwortung für andere zu übernehmen, gerade wenn sie uns als Fremde oder Ferne entgegenkommen. Und schließlich: durchlässig werden für Gott, selbst ausstrahlen, was von seiner Güte und Wahrheit in uns überfließt, und damit einstimmen in das Lob Gottes, der noch unendlich viel mehr tun kann.

Wie kommen wir an dieses Kraftfeld, an diesen Überfluss Gottes heran? Das ist die eigentliche Frage. Jedenfalls nicht allein aus uns selbst heraus. Das zeigen schon unsere eigenen Erfahrungen vom Glück und vom Erfülltsein. Und es geht ja auch nicht um die Perfektionierung unserer eigenen Fähigkeiten.

Nur gemeinsam mit anderen sind diese Erfahrungen zu machen. Die Wirkung der Liebe, die mit Christus in die Herzen gezogen ist, schafft Verbundenheit, und allein in dieser Verbundenheit wächst dieses Kraftfeld, in dem sich zuletzt die „ganze Fülle Gottes“ ereignet – an jedem Ort, und nicht nur in Augenblicken des Glücks, sondern auch in Bedrängnis, Sorgen und Leiden.

In der Wirklichkeit Gottes sind wir daran gewiesen, füreinander einzustehen. Wir können uns darauf verlassen, dass andere für uns sprechen und beten – und wir ebenso für andere bitten und beten. Miteinander verbunden in solcher Liebe werden unser Herz und alle Sinne empfänglich für den Überfluss zum Leben, den Gott in uns wirkt.

Amen.